

Selbständig wohnen – wirklich die einfachste Sache der Welt?

-dw- Am gestrigen Donnerstag hat die Gesellschaft für Arbeit und Wohnen, kurz GAW, in das von ihr seit Mitte September 1993 geführte Wohnheim für psychisch Leidende an der Schlossgasse 27 eingeladen. In einem Gespräch mit Yvonne Loehken, Geschäftsführerin der GAW, und Peter Woodtli, Bereichsleiter «Wohnen», erfuhr die RZ Näheres über das Angebot dieser sozialen, nach marktwirtschaftlichen Grundsätzen geführten Institution im allgemeinen und über den Alltag im Wohnheim an der Schlossgasse 27 im Besonderen.

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, dass die Fähigkeit zum selbständigen Wohnen in den eigenen bzw. gemieteten vier Wänden für einen erwachsenen Menschen eine Selbstverständlichkeit ist. Die Realität sieht in der Tat etwas anders aus. Die Befähigung zur Bewältigung des sogenannten Alltages in weitestgehender Selbstverantwortung und Selbstbestimmung ist etwas, dass wir nicht einfach so in die Wiege gelegt erhalten. Wir müssen oder vielmehr können es wie vieles andere auch im Verlaufe unserer Entwicklung vom Kind über die Adoleszenz zum Erwachsenenalter erlernen. Und das selbständige Wohnen ist auch nicht eine Fähigkeit, die – wenn wir sie einmal erlernt haben – für den Rest unseres Lebens beherrschen. Vielmehr machen nicht wenige Menschen im Verlaufe ihres Lebens die Erfahrung einer oder mehrerer kürzerer oder auch länger andauernden psychischen Krisen. Krisen, die ihr gesam-

tes Selbstkonzept, ihr ganzes Sein dermassen durcheinander bringen, dass selbst die Bewältigung des ansonsten so unspektakulären Alltages – und zu diesem gehört das Wohnen ebenso wie das Arbeiten, das Schlafen oder das Essen – zu einer schier unüberwindlichen Last werden lassen.

Je intensiver die betroffenen Menschen und ihr soziales Umfeld die Krise erleben, desto schwieriger ist es für die psychisch Leidenden, aus eigener Kraft daraus herauszufinden. Sie nehmen dann – mehr oder weniger freiwillig – die Hilfe der stationären oder ambulanten psychiatrischen Dienste in Anspruch. Ziel der Psychiatrie, aber auch der anderen möglicherweise involvierten sozialen Institutionen ist es, den/die psychisch Leidende/n bei der Wiedererlangung seiner/ihrer Selbständigkeit behilflich zu sein.

Zu den eben erwähnten sozialen Institutionen, die sich psychisch Leidenden



Das Wohnheim an der Schlossgasse bietet psychisch Leidenden die Möglichkeit, nach und nach ihre Selbständigkeit wieder zu erlangen. (Archivbild)

und ihren Problemen verpflichtet fühlen, gehört auch die 1987 von der Selbsthilfegruppe Arbeit (SHG), der Christoph Merian Stiftung (CMS) und dem Bürgerspital Basel gemeinsam gegründete Gesellschaft für Arbeit und Wohnen (GAW).

Die GAW bietet psychisch Leidenden, aber auch leicht körperlich Behinderten – für letztere ergeben sich bei der

Bewältigung des Alltages häufig ähnliche Probleme – auf zwei verschiedenen Gebieten Hilfe und Unterstützung an. Ihr Name ist dabei gleichsam Programm: Arbeit und Wohnen.

Zweigliedriges Hilfsangebot

Zum einen bietet die GAW psychisch Leidenden im Sinne einer Nachbetreuung nach einem Klinikaufenthalt oder aber auch im Sinne der Prävention eine Arbeitsrehabilitation an. Die Klienten sollen entsprechend ihrem intellektuellen und handwerklichen Potential wieder in den Arbeitsprozess eingegliedert werden. Zu diesem Zweck bietet die GAW eine Eingliederungsstätte sowie geschützte Arbeits- und Beschäftigungsplätze an. Während in der Eingliederungsstätte der Schwerpunkt auf der Reintegration an einem Arbeitsplatz in der freien Wirtschaft liegt (die Klienten können zum Beispiel vom BIGA anerkannte Berufe erlernen bzw. von der IV subventionierte Anlehren durchlaufen), können die Klienten/innen oder Mitarbeiter/innen, wie sie GAW-intern genannt werden, im Rahmen geschützter Arbeits- und Beschäftigungsplätze bei einer festgelegten leistungsbezogenen Entlohnung einen langfristigen Arbeitsplatz innerhalb der GAW finden.

Soziales Engagement mit unternehmerischen Leistungen

Im Rahmen ihres Arbeitsrehabilitationangebotes tritt die GAW aber nicht nur gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Erscheinung. Vielmehr bietet sie die von eben diesen Klientinnen und Klienten erbrachten Dienstleistungen – diese reichen von der EDV-Anwendung und Buchhaltung über den Verpackungs- und Versandservice, den Technischen Dienst (zum Beispiel Hausreinigungen grösser Liegenschaften und leichtere Gartenarbeiten) und den Warentransportdienst bis hin zum Party- und Restaurationsservice – auf dem freien Markt an. «Abnehmer» dieser Dienstleistungen sind sowohl Privatpersonen als auch kleine, mittlere und grössere Unternehmen. Die GAW-Verantwortlichen bringen ihr Angebot in der Arbeitsrehabilitation auf den stimmigen Nenner «Ein soziales Engagement mit unternehmerischen Leistungen».

Verschiedene Zuweiser

Zugewiesen werden der GAW die Klientinnen und Klienten sowohl von den stationären psychiatrischen Kliniken, als auch von den ambulanten Beratungsstellen, dann aber auch von privat

praktizierenden Therapeuten, Hausärzten und den Sozialdiensten der Gemeinden. «Als Nadelöhr» (so nennt es GAW-Geschäftsführerin Yvonne Loehken) wird der beruflichen Wiedereingliederung eine Beratung der IV vorgeschaltet. Deren Fachleute klären zusammen mit dem/der Klienten/in und der GAW ab, ob überhaupt und in welchem Bereich allenfalls eine Arbeitsrehabilitation sinnvoll ist. Das Alter der Klientinnen und Klienten, die im übrigen aus der ganzen Schweiz zugewiesen werden, reicht vom Mindestalter 18 bis zum AHV-Alter.

Vom Frauenverein zur GAW

Zweiter Stützpfeiler im Angebot der GAW sind ihre beiden Wohnheime. Das eine an der Luftmattstrasse im Gellert bietet Menschen, die wegen eines psychischen Leidens über mehrere Jahre oder gar dauernd eine Betreuung benötigen, eine langfristige, grundsätzlich unbeschränkte Wohnmöglichkeit an. Derzeit leben in diesem Dauerwohnheim neun Personen in einer alters- und geschlechtsgemischten Gruppe zusammen. Mit der Hilfe der Fachkräfte der GAW bewältigen sie ihren Alltag im Wohnbereich weitgehend selbständig.

Das zweite GAW-Wohnheim ist dasjenige an der Schlossgasse 27 in Riehen, wo gestern in Anwesenheit von Vertretern von Behörden und sozialen Institutionen sowie der interessierten Bevölkerung ein «Tag der offenen Tür» stattfand. Die GAW hat die Liegenschaft im September vergangenen Jahres vom Riehener Frauenverein übernommen. Dieser hatte dort bis anhin ein Wohnheim für verhaltensauffällige, milieugeschädigte Mädchen geführt. Allerdings wurde dieses Angebot in den letzten Jahren immer weniger genutzt, weshalb sich der Frauenverein nach einem neuen Verwendungszweck für die Liegenschaft umsah, für die er selbst das Baurecht besitzt. Schliesslich hat die GAW die Mehrheit der Mitglieder des Frauenvereins anlässlich von deren Jahresversammlung im Mai 1993 von ihrem Konzept des betreuten Wohnens für psychisch Leidende überzeugen können. Der Betrieb wurde im September 1993 aufgenommen, in einer Liegenschaft, die – wie der Leiter des Bereiches Wohnen bei der GAW, Peter Woodtli, gegenüber der RZ betonte – bereits über eine hervorragende Infrastruktur verfügte, die praktisch keine Wünsche offen gelassen habe. Dazu habe sich auch der

27. Mai 1994

► Fortsetzung von Seite 1

Wohnen – wirklich die einfachste Sache der Welt?

Frauenverein sehr grosszügig gezeigt und der GAW praktisch die gesamte Inneneinrichtung überlassen.

Vorbereitung auf das Leben «draussen»

Derzeit wohnen elf Personen, vier Frauen und sieben Männer, an der Schlossgasse. Eigentlich ist die Liegenschaft für 13 Bewohner konzipiert. «Wir wollten das Haus aber nicht gleich am ersten Tag füllen», erklärt dazu Peter Woodtli. Alledings liegen der GAW genügend Anfragen von Klientinnen und Klienten bzw. deren Bezugspersonen vor. A propos Bezugspersonen: ein wichtiger Bestandteil des Konzeptes des Wohnheimes an der Schlossgasse ist, dass die Bewohnerinnen und Bewohner auch nach ihrem Eintritt ins Wohnheim regelmässigen Kontakt zu ihren externen Bezugspersonen – Psychiater, Therapeuten, Sozialarbeiter, aber auch Freunde und Familienangehörige – halten. Denn das Haus an der Schlossgasse ist im Gegensatz zu demjenigen an der Luftmattstrasse kein Dauer-, sondern ein Übergangswohnheim für maximal ein bis zwei Jahre. Wenn die Klientinnen und Klienten nach dieser Zeit wieder soweit sind, selbständig oder zumindest weniger intensiv betreut wohnen zu können, sind sie auf ein solches eng geknüpft Beziehungsnetz angewiesen. Es hilft ihnen, sich in der harten Alltagsrealität schneller wieder zurechtzufinden.

Darüber hinaus kann es auch während des Aufenthaltes im Wohnheim zu temporären Krisen oder Schwierigkeiten kommen, die durch das dort von der GAW zur Verfügung gestellte Betreuungsangebot allein nicht aufgefangen werden können. Auch deshalb legen die GAW-Verantwortlichen grossen Wert auf eine externe soziale bzw. therapeutische Begleitung der Bewohnerinnen und Bewohner vor, während und nach ihrem Aufenthalt an der Schlossgasse. Mit all diesen externen Bezugspersonen und dem/der Klienten/in finden regelmässige Besprechungen zwecks Koordination der verschiedenen Rehabilitationsschritte statt. Zum Beziehungsnetz der Bewohnerinnen und Bewohner gehört im übrigen auch deren Arbeitgeber; denn eine der Bedingungen für die Aufnahme im Übergangswohnheim an der Schlossgasse ist eine mindestens 50prozentige auswärtige Tagesstruktur bzw. ein Arbeitsplatz.

Aus konzeptionellen bzw. infrastrukturellen Gründen nicht aufgenommen werden können akut Suchtmittelabhängige, körperlich Pflegebedürftige sowie Personen unter 20 bzw. über 50 Jahren.

Vier Betreuerinnen und Betreuer

Zusammen mit dem Bereichsleiter Wohnen – wobei Peter Woodtli gleichzeitig verantwortlicher Leiter des Dau-

erwohnheims an der Luftmattstrasse ist – arbeiten weitere drei, in sozialen Berufen ausgebildete Fachkräfte zu je 80 Prozent im Wohnheim an der Schlossgasse. Wie Peter Woodtli und Yvonne Loehken gegenüber der RZ übereinstimmend erklärten, hätten die bisherigen Erfahrungen seit der Übernahme des Wohnheimes gezeigt, dass sich die Personaldotierung an der unteren Grenze des Vertretbaren bewege. Eine personelle Aufstockung dränge sich deshalb mittelfristig auf.

Fast wie in der Grossfamilie

Der Alltag der Schlossgasse-Bewohnerinnen und -bewohner entspricht demjenigen einer lockeren Grossfamilie. Jeder/jede Bewohner/in verfügt über ein eigenes Zimmer. Da einige dieser Zimmer sehr klein sind, teilen sich deren Bewohnerinnen und Bewohner zusammen ein drittes Zimmer. Mindestens dreimal in der Woche an zuvor festgelegten Tagen essen die Bewohnerinnen und Bewohner gemeinsam. Zudem sind alle zur Teilnahme an einem Gruppengespräch pro Woche verpflichtet. Dort werden die anfallenden kleinen und grossen Probleme besprochen. Ein weiteres Gespräch führt jeder Bewohner und jede Bewohnerin mit ihrer Bezugsperson, einer/einem der vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Wohnheim. Zur Sprache kommen dort insbesondere die individuellen Anliegen und Probleme des/der jeweiligen Bewohners oder Bewohnerin.

Vermehrte Ausrichtung auf die Prävention

Wie Peter Woodtli gegenüber der RZ schilderte, wurde das Wohnheim-Angebot der GAW bisher in erster Linie im Sinne der Rehabilitation nach einem stationären Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik genutzt. In Zukunft soll gemäss Woodtli sowohl den Zuweisern wie auch potentiellen Bewohnerinnen und Bewohnern gegenüber vermehrt der präventive Charakter eines Aufenthaltes im Wohnheim nahegebracht werden.

Gutnachbarschaftliche Kontakte

Ob als Rehabilitationsmassnahme nach einer akuten psychischen Krise oder ob als Möglichkeit, eine sich anbahnende Krise und damit einen Klinikaufenthalt zu verhindern, in beiden Fällen sind die Bewohnerinnen/Bewohner sowie das Mitarbeiterteam des Wohnheimes an der Schlossgasse darauf angewiesen, dass ihnen die hiesige Bevölkerung mit Toleranz und Integrationsbereitschaft begegnet. Peter Woodtli äusserte sich im Gespräch mit der RZ deshalb sehr befriedigt darüber, dass es seit der Übernahme des Wohnheimes durch die GAW keinerlei negative Erfahrungen zwischen Nachbarn und Anwohnern einerseits und den Bewohnerinnen und Bewohnern andererseits gegeben habe. Vielmehr hätten sich teilweise freundschaftliche Kontakte entwickelt. Eine überaus erfreuliche Entwicklung also, die mit dem gestrigen «Tag der offenen Tür» noch zusätzlich gefördert wurde...